

Fingerschnippen, Fußwippen, Tanzen

Traditioneller **Swing** gilt in intellektuelleren Jazzkreisen als gefällige Tanzmusik ohne künstlerischen Wert. Völlig zu Unrecht, wie eine neue CD-Serie beim Label ACT beweist: Swing kann anspruchsvoll sein und auf hohem Niveau unterhalten. Berthold Klostermann sprach mit führenden Vertretern der Szene.

Swing als Musikrichtung ist zeitlos und wird in all seinen Erscheinungsformen, vom Hot Jazz bis zur Ballade, nicht aussterben.“ Davon ist Engelbert Wrobel (54) fest überzeugt. Er gilt als Deutschlands führender Klarinettenist und Saxophonist seiner Generation im Fach „traditioneller Jazz“, und bei seiner Prognose ist nicht nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Von der heutigen Jazzszene weithin übersehen, gibt es eine höchst lebendige Parallelszene von Musikern, die sich mit Hingabe den frühen Jazzstilen widmen. Für sie beginnt der Jazz nicht mit Charlie Parker und Be-bop. Sie mögen Jazz eingängig, mit nachvollziehbaren Melodien und Harmonien, berührenden oder witzigen Texten. Gute Laune soll er verbreiten, zum Fingerschnippen, Fußwippen und – ja, warum nicht! – zum

Tanzen einladen. Vor allem soll er mächtig swingen. Also schielen sie nicht in Richtung Pop, Rock, Funk, sondern orientieren sich an einer Zeit, als der Jazz noch Unterhaltungsmusik war.

Hier ist nicht von Frühschoppen- oder Bierzelt-Jazz die Rede, nicht von „Ice Cream“ oder „When The Saints ...“, von Amateuren oder Hobby-Jazzern. Nicht von einem Swing-Revival, wo Fans im Dreißiger-Jahre-Outfit sich zu Big-Band-Klängen mit oder ohne elektronische Effekte an Jitterbug und Lindy Hop versuchen. Hier geht's um professionelle Musiker. Sie spielen auf hohem Niveau, frei von Nostalgie, technisch virtuos und künstlerisch ambitioniert. Sie halten sich an die frühen Innovatoren des Jazz, und die waren oftmals hinreißende Showmen.



Foto: Sascha Kietzsch/ACT

„Wer die Ver-
gangenheit nicht
kennt, der kann die
Gegenwart nicht
verstehen“

Bei Plattenfirmen fristen sie allenfalls ein Nischendasein; durchweg erscheinen sie auf Liebhaber- oder Musiker-Labels. Unter dem Etikett „Good Time Jazz“ geht jetzt die Firma ACT mit einer Serie an den Start, die diese Nische beleuchtet. Sie präsentiert aktuelle Ansätze eines nostalgiefreien Umgangs mit dem Jazz der 1920-30er Jahre, um, wie es heißt, „die (oft vergessenen) Roots in Erinnerung zu rufen. Denn wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“ Nun ist ACT nicht gerade für traditionellen Jazz bekannt, doch bis heute denkt Label-Chef Sigi Loch gerne daran zurück, wie ein Konzert von New-Orleans-Legende Sidney Bechet einst für ihn zum Schlüsselerlebnis wurde. Dass er Jazz zu produzieren versteht, der beim Publikum ankommt, ist kein Geheimnis, und so dürfte seine neue Reihe binnen Kurzem zu einer wichtigen Plattform für zeitgemäße Adaptionen historischer Jazzstile werden.

Den Anfang machen erfrischend unterschiedliche Produktionen zweier Combos: Echoes of Swing sowie Pete York & Young Friends. Ob auch mal Big Bands ins Programm aufgenommen werden, bleibt abzuwarten. Die Echoes of Swing sind ein Quartett, das seit 15 Jahren besteht, alle Mitglieder spielen auch in anderen Bands und sind Teil eines internationalen Netzwerks von Swingmusikern. Der eingangs zitierte Engelbert Wrobel zählt dazu, der Niederländer Frank Roberscheuten, der Finne Antti Sarpila – allesamt Holzbläser – oder der kalifornische Posaunist Dan Barrett. „Man kennt sich und holt sich jeweils die passenden Leute“, erklärt der britische „Echoes“-Trompeter Colin Dawson. Der Bochumer Chris Hopkins, bei den „Echoes“ am Altsaxophon, spielt anderswo Klavier und bildet mit sei-

nem Bandkollegen Bernd Lhotzky ein famoses Stride-Piano-Duo. Doch alle vier sind sich einig über den Wert einer festen Band. „Die Musik wächst und entwickelt sich“, meint Dawson; „jeder Einzelne ist mehr als er selbst“, sekundiert Lhotzky, und Hopkins ergänzt: „Eine Jam-Session mag spannend sein, aber bei langfristiger Arbeit kann etwas Besonderes entstehen. Wir haben lange an unserem Gruppensound gefeilt; so wie wir klingt keine andere Band.“

Der kultiviert-„coole“, ja kammermusikalische Ensemblesound, den sie mit zwei Bläsern, Klavier und Schlagzeug kreieren, spricht Gelegenheitshörer ebenso an wie Jazzfans, er passt in Konzertsäle wie auch Jazzclubs. An den straffen Arrangements mit kurzen, prägnanten Soli ist die Musik des Bandleaders/Bassisten John Kirby (um 1940) nicht ungehört vorbeigegangen, doch die „Echoes“ spielen ohne Bass – wie einst das Benny Goodman Trio/Quartet oder das Gene Krupa

Termine

Echoes of Swing

15.12. **München**, Gasteig, Carl-Orff-Saal

31.12. **Weissenhaus**, Schloss Weissenhaus

2.1. **Bad Soden**, Augustinum

3.1. **Bonn**, Augustinum

16.2. **München**, BMW Welt Jazz Award 2014

Engelbert Wrobel

21.12 **Gelsenkirchen**, Maritim-Hotel (EW's Swing Society)

28.12. **Bergisch Gladbach**, Schlosshotel Lerbach
(EW's Hot Jazz 3)



Trio. Lhotzkys kräftige Linke und seine stupende Stride-Technik, zusammen mit Oliver Mewes' Drumming, lassen nie einen Bassisten vermissen. Mitunter klingt die Band verblüffend modern; dass sie sich auch jenseits des Swing auskennt, hört man an einem Charlie-Parker-Zitat hier, einer Chopin-Bearbeitung da.

Bei zumeist klassischer Ausbildung lernten alle vier das eigentliche Swing-Handwerk teils von Altvorderen, teils autodidaktisch. Deutsche Musikhochschulen bieten modernen Jazz an, doch schon hissen die „Echoes“ auch hier die Fahne der Tradition: Hopkins ist heute Dozent in Köln, leitet eine „Before-Bebop Band“, und die Studenten, verrät er, „rennen mir die Bude ein“. Gleichwohl gehe nichts über das Lernen von den Meistern. Die „Echoes“ berichten von Konzerten, Schallplatten, Begegnungen, die zu ihrer „Swing-Universität“ wurden. Welcher Absolvent eines formellen Jazzstudiums kann schon Anekdoten zum Besten geben wie Colin Dawson, der als 17-Jähriger in New Orleans mit Tubaspieler Louis



Foto: Georg Tuskany/ACT

Eigentlich kommt der Drummer Pete York (2. v.r.) vom Rock, doch mit den „jungen Freunden“ bringt er nun die Hallen zum Swingen.

gerade das Ende der „Golden Era“ der Tanzpaläste, in denen die großen Big Bands gastierten. Als er 15 war, nahm seine Mutter ihn mit zu einem Konzert der Count Basie Band mit Drummer Sonny Payne – da war's um ihn geschehen. „Wenn ich höre, wie Basie spielt – und was er nicht spielt –, zaubert mir das ein Lächeln ins Gesicht. Das ist happy music, das ist Good Time Jazz!“

Und so widmet er seinen Beitrag zur gleichnamigen Serie dem großen Count Basie. Angelehnt an Combos, in denen der „Count“ schon mal Orgel spielte (z. B. „Kansas City 7“, 1962), bildet er mit Gábor Bolla (Tenor), Andi Kissenbeck (Hammond-Orgel) und Torsten Goods (Gitarre) ein Quartett, das durchs Basie-Repertoire nur so swingt, groovt und shuffelt. Die „Young Friends“ könnten seine Söhne, ja Enkel sein und spielen „von Hause“ aus modernere Stile. „Die alte Musik spielen sie mit Liebe und viel Respekt vor den Originalen“, meint York anerkennend. „Ein bisschen im alten Stil, aber ihre modernen Einflüsse und ihr heutiges Lebensgefühl bringen sie mit.

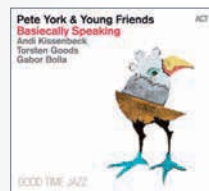
Vor allem können sie beim Publikum Emotionen wecken. Denn darum geht's im Jazz.“ Und was sagt der Altmeister zu den ebenfalls deutlich jüngeren Echoes of Swing: „Tolles Repertoire, Superspieler. I love them.“ ■

Reingehört

Virtuos, kompakt im Sound, „cool“ im Gestus und mit Augenzwinkern swingen die „Echoes“ durch diverse Varianten des Blues sowie andere, nicht nur jazzige, „blaue“ Themen, von Duke Ellingtons „Azure“ (1937) bis Paolo Contes „Azzurro“ (1968). Derweil kreisen Pete York & Young Friends um Count Basie. Bollas Tenor und Kissenbecks wuchtige Blockakkorde in bester Milt-Buckner-Manier ersetzen spielend ein ganzes Orchester, und Goods erweitert seinen George-Benson-Ton um einen Schuss Freddie-Green'schen Begleitens. Yorks Gesangseinlagen freilich dürften am meisten ihm selbst Spaß machen.

Musik ★★★★★ / ★★★★★
Klang ★★★★★ / ★★★★★

Pete York & Young Friends, *Basically Speaking*; Pete York (dr, voc), Torsten Goods (g), Gábor Bolla (ts), Andi Kissenbeck (org) (2012); ACT/Edel CD 614427910127
Echoes of Swing, *Blue Pepper*; Colin T. Dawson (tp, voc), Chris Hopkins (as), Bernd Lhotzky (p, celesta), Oliver Mewes (dr) (2013); ACT/Edel CD 614427910226



Keppard, Bruder des legendären Freddie Keppard und damals 92, jammen konnte. Zuvor musste sein Vater allerdings dem erblindeten Musiker das Gebiss vom Nachttisch holen.

Nie einen regulären Lehrer hatte auch Pete York, nur Ältere, die ihm etwas zeigten. Der britische Drummer, der heute bei München lebt, ist der Bandleader der anderen „Good Time Jazz“-Produktion und hält die Serie für „eine supergute Idee“. Um 1970 feierte er seine größten Erfolge als eine Hälfte des innovativen Rockduos Hardin & York, doch gingen bei ihm – typisch für britische Musikerkarrieren – traditioneller und moderner Jazz, Blues und Rock stets Hand in Hand. „Ich selbst, aber auch Ian Paice von Deep Purple, John Hiseman, Carl Palmer oder Charlie Watts, wir alle waren von Jazzschlagzeugern beeinflusst. Von denen konnte man am meisten lernen. Als Buddy Rich 1966 mit seiner Big Band nach London kam, saßen lauter bekannte Rockdrummer im Ronnie Scott's, um ihn zu sehen.“ In den fünfziger Jahren erlebte York (71) noch

CD-Tipps

Engelbert Wrobel's Swing Society, 20 Years (2009); Click CD, www.swingociety.de

Dan Barrett's International Swing Party, Tour 2010: Live! EOSP/Media Arte Vol. 1: CD 4032289005236; Vol. 2: CD 4032289005243

Chris Hopkins & Bernd Lhotzky, *Partners In Crime* (2012); EOSP/Media Arte CD 4032289005410

Frank Roberscheuten Hiptett, *Jazz Tales* (2013); Hip CD, www.frankroberscheuten.com